

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 8

Artikel: Etwas über Charles Darwin
Autor: Adelung, Sophie, von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zutreten — ist in einer solchen Wandlung begriffen.“ Das schweigsame Zuhören war nun diesmal des alten Mannes Sache; denn der Gärtner glaubte einen änderungslustigen, neuen Kunden aus ihm machen zu können. „Nicht länger als ein Jahr ist es her,“ begann er, „seit mein Vater dieses Besitztum erstanden hat. Sie hätten damals den Garten sehen sollen! Sehen Sie sich diese Rosenhochstämme an! Hier „Madame Herriot“, da „Caroline Testout“, dann jene „Dorothea Perkins“, schön alle Farben abgestimmt und mit weißen Hinterstämmen herauskontrastiert. Denken Sie sich nur, der frühere Besitzer hatte hier als Hauptschlager Centifolien und Moosrosen stehen! Am Platze dieser Trauerweiden buckelten damals zwei überständige Birken gegeneinander, wahrhaftig eine drollige Art von Symmetrie. Der Frühere hatte nicht einmal das Herz, mit den teilweise vergilbten Buchsrändern aufzuräumen. Und hier serbelte ein spitzendürres Magnolien skelett. Diese Koster-Silbertanne steht an ihrem Platze, mißt zwar erst sechzig Centimeter und dominiert noch nicht in diesem herrlichen Rasen; aber denken Sie, erst ein Jahr!“ Hätte der gesprächige Gärtner dem alten Manne unter den Hutrand geblickt, er hätte das wehe Entsetzen aus des alten Mannes Augen lesen müssen. Er war aber schon redend und erklärend auf die Veranda zugeschritten: „Sehen Sie, da hat er, der Frühere, sein Name ist mir entfallen, eine gute Idee gehabt. Hier Glazinien, da Caprifolien und da Kletterrosen. Nur hätte er das fortschreitende Wachstum ein wenig besser kontrollieren und zügeln sollen. Alles ein buntes Durcheinander, und dort hatte sogar ein Glazinienast die Dachrinne losgesprengt. Ich mußte ihn leider stutzen.“ Unter dessen hatte sich Herr Tillmann gefaßt, und der Humor jener Seemänner, die vor dem Versinken scherzen, bemächtigte sich seiner. „Auch gut, wirklich auch gut, diese Anlage. Die Übersicht der Anordnung ist packend. Was glauben Sie

wohl, weshalb hatte dieser Frühere nicht das Herz, die Schere zu brauchen, ich meine, so musterhaft zu stutzen?“ — „Ja, auch das Stutzen ist Erfahrungssache“, entgegnete der Gärtner, „manche lernen's nie und manche haben's im Gefühl. Und nicht nur das. Wer mit der Zeit Schritt halten will, muß auch ausmerzen können. Jung muß heutzutage eine Gartenanlage aussehen; junge Tannen, junge Zierstämme, junge Blumenbestände, alles muß jung sein. Alte Baumveteranen geben dem Garten ein altvorderliches, gruftiges Gepräge. Das morsche Rosenhäuschen dort muß nächstens auch weg...“ — „Meinen verbindlichsten Dank“, unterbrach ihn der Aktuar; denn hier mußte er ein Mittel finden, alle weiteren Eröffnungen zu verunmöglichen, „und nun noch eine Bitte. Sie haben vielleicht noch das Magnolien skelett, von dem Sie soeben gesprochen haben, irgendwo liegen? Wenn ich einige Ästchen mitnehmen dürfte? Ich suchte bis heute vergeblich nach solchen, und ich möchte mit meinem Zeißmikroskop das Auftreten des Rindenbrandes an der Magnolie feststellen. Es sind dazu allerdings mehrere Ästchen von verschiedenen Seiten des Baumes erforderlich. Ich wäre Ihnen sehr verbunden.“ Der Gärtner war nicht wenig erstaunt, in dem lebenswürdigen alten Herrn einen Forscher spezialisten sehen zu müssen. Er wies ihn in das alte Rosenhäuschen, worin abgestandenes Strauchwerk für die Art aufgehoben war, darunter auch der Magnolienbaum. Mit einem Strauß dürerer Ästchen, der sich in seiner Hand seltsam genug ausnahm, stand Herr Tillmann bald wieder unter dem Laubenspfortchen, um Abschied zu nehmen. — „Und hören Sie, mein lieber junger Herr“, bemerkte er noch beim Weggehen, „wir wollen es doch unterlassen, die veralteten Ansichten des Früheren zu verurteilen; denn wie mancher gehörte längstens zu diesen Früheren, ohne es geahnt zu haben!“

Etwas über Charles Darwin.

Von Sophie von Adelung.

Als Kind hatte ich eine englische Lehrerin, die später nach London übersiedelte, um dort ein Mädchenpensionat zu gründen. Nach Jahren sah ich sie wieder, als sie zu einem Besuch nach Deutschland, ihrem ursprünglichen Heimatland, zurückkehrte, und eine ihrer Schülerinnen, die Tochter Darwins, — ich glaube, sie hieß Lucy — mitbrachte. Miß Lucy Darwin war ein

schlichternes, wohlgezogenes, äußerst bescheidenes Mädchen, das sich von der damals außerordentlich großen Berühmtheit ihres Vaters nicht das Geringste anmerken ließ. Als dann Fräulein B., meine Lehrerin, später wieder ganz nach Deutschland zurückkam, um dort ihre Tage zu beschließen, sah ich sie öfter und bat sie, mir von dem Vater Lucys zu erzählen. Fräulein B.

kannte Dove, den Landsitz Darwins, genau; sie hatte sogar als Gast schon die Ferien dort zugebracht und konnte die Gastfreundschaft, die Liebenswürdigkeit, die Güte und Einfachheit des berühmten Mannes nicht genug rühmen. „Er ist nicht nur der beste Mann, den ich kenne, sondern auch der frömmste,“ äußerte sie einmal. „Man nimmt es ihm übel, daß er die starre Orthodoxie der Kirche nicht teilen kann. Aber ein demütigeres, ehrfurchtsvolleres Herz vor den Wundern der Schöpfung, wie das seine, gibt es nicht wieder; wenn er auch das Wort „Gott“ nicht im Munde führt, so hat er doch ein tief gläubiges Gemüt.“ Sie schilderte in beredten Worten das seine, bescheidene und anspruchslose Wesen Darwins, die Liebenswürdigkeit, mit der er seine Gäste bewirtete und die volle Freiheit, mit der ein jeder auf Dove tun und lassen konnte, was ihm behagte. „Nur ein kleiner Teil des Gartens durfte von niemand betreten werden, auch von den Gästen nicht,“ sagte sie; „dort hielt er sich die Tiere und Pflanzen, an denen er seine Beobachtungen machte. Dahinein durfte keiner, außer ihm.“ Die letzten Jahre seines Lebens war Darwin sehr leidend. Um Teil an der Tischgesellschaft nehmen zu können, mußte er auf einem eigens hierzu gemachten hohen Stuhl sitzen, und man sah ihm wohl an, daß er viele Schmerzen litt. Aber niemals hörte man ihn über seine Leiden klagen oder sie auch nur erwähnen; stets blieb er derselbe anregende, lebenswürdige und angenehme Gesellschafter, heiter und gleichmäßig freundlich. Vielleicht war der Mensch Darwin noch größer, als der Gelehrte Darwin — wer weiß? Und da fällt mir gerade ein Ge-

schichtchen über ihn ein, das einst die „Deutsche Rundschau“ brachte. Ein junger Engländer, der wohl durch Darwins Schriften in religiöse Gewissenskrupeln gedrängt worden war, schrieb an den großen Gelehrten, um ihn zu fragen, was er von Christus zu halten habe. „Mein lieber junger Freund,“ erwiderte ihm Darwin (ich habe den Wortlaut noch so ziemlich behalten), „darauf kann ich Ihnen keine Antwort geben. Das ist eine persönliche Glaubenssache, mit der jeder fertig werden muß, so gut er eben kann. Auch ich habe dies tun müssen.“

Unendlich plump und gehässig haben seine Feinde behauptet, Darwin lehre, der Mensch stamme vom Affen ab. Die Ungebildeten haben dies zum Stichwort gestempelt, um den Namen des großen Mannes zu brandmarken und lächerlich zu machen. Um die Lehre Darwins voll und ganz zu verstehen, gehört eben ein ernstes Studium, wie es uns Laien kaum möglich ist. Ein oberflächliches Aburteilen beweist hier nur wieder einmal die tiefe Unwissenheit, in der sich viele den Naturwissenschaften gegenüber befinden. Größere Liebe zur Natur und eine tiefere Achtung von ihren Geheimnissen, sowie ein offenes Herz voll Ehrfurcht für ihre ewig neuen Wunder und unaussprechlichen Schönheiten — das möge immer mehr auch die breiteren Schichten des Volkes durchdringen und eine neue Bedeutung in der Jugend- wie schon in der Kinder-Erziehung spielen! Dann werden Roheit und Anmaßung von selber schwinden und sich für alle eine Quelle reinsten Freuden und reinsten, erhabensten Genusses erschließen!

Die Buchhandlungsgehilfin.

Das Bücher kaufende Publikum hat im allgemeinen einen etwas unklaren Begriff vom Beruf des Buchhändlers. Wer sich ihn als Krämer denkt, der Bücher kauft und verkauft, wie etwa der Spezierer Zucker oder Reis, der macht sich ein falsches oder doch sehr unvollständiges Bild. Der Beruf des Buchhändlers setzt nicht nur die Beherrschung der kaufmännischen Seite mit vielen diesem Handel allein eigentümlichen Bestimmungen und Gebräuchen voraus, sondern verlangt einen gewissen Grad von wissenschaftlicher Bildung, eingehende Kenntnisse der klassischen Literatur und der neueren Belletristik, gründliches Vertrautsein auf wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Fachgebieten.

Es lassen sich im Buchhandel verschiedene

Tätigkeitsgebiete unterscheiden. Der wichtigste Teil ist das Sortiment oder der eigentliche Buchhandel, der unter anderem den Verkehr mit den Verlegern, das Bestell- und Abrechnungswesen, die Betätigung im Lager, das Dekorieren der Schaufenster, den Verkehr mit dem Publikum im Laden in sich schließt. Viele Buchhändler sind zugleich Verleger, und als solche haben sie Manuskripte zu lesen und zu beurteilen, mit den Autoren zu unterhandeln und auf der andern Seite mit Buchdrucker, Buchbinder und Sortimenter zu verkehren. Meistens führen die Buchhandlungen nebenbei Kunstblätter und Bilder, für deren Ein- und Verkauf gründliche Kenntnisse alter und neuer Kunst nicht zu entbehren sind. Im Zusammenhang mit allen diesen